

Aus der Siedlungsgeschichte von Trimmis

Autor(en): **Meng, J.U.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur**

Band (Jahr): - **(1955)**

Heft 8-9

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-397721>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Aus der Siedlungsgeschichte von Trimmis

J. Ulr. Meng

Vico Tremune*

Das wellige Talgelände zwischen Chur und Molinära ist gekennzeichnet durch die zahlreichen Rüfeschuttkegel, die sich in ganz verschiedenen Ausmaßen und Wölbungen aufgebaut haben. Diese riesigen Schuttwälle waren bestimmend für Besiedlung, Kolonisation und Anlage der Verkehrswege. Es ist deshalb kein Zufall, daß im Talabschnitt zwischen Chur und Zizers, trotz einer Entfernung von 10 km bloß eine größere Ortschaft sich entwickeln konnte. War es im Talgrund der Rhein, der in früheren Jahrhunderten jegliche menschliche Siedlung in seinem Bereich unmöglich machte, so erschwerten anderseits die sechs Wildbäche von der Scalära bis zur Scheidrüfe menschliches Wohnen und Kolonisieren in hohem Maße.

Trotzdem berichten uns Urkunden, daß schon früh im Mittelalter, da wo heute das Dorf Trimmis sich ausdehnt, eine Siedlung bestanden hat, in welcher eine bedeutende Ministerialfamilie des Bistums Chur ihren Wohnsitz hatte.

Im Testament des Bischofs Tello, errichtet 765 zugunsten der Abtei Disentis, unterzeichnet als einer der acht Zeugen Pauli de Tremine, militis. Dieser Ritter «Paulini de Tremune» und ein Juliani de Tremune treten wenige Jahre später (vgl. Durrer, Ein Fund von rätischen Privaturkunden) in einer andern Schenkungsurkunde als «testes» auf. In diesem Testat vergab Ovilio de vico Tremune zu seinem und seiner Gattin Theoderica Seelenheil zugunsten der heute noch bestehenden Dorfkirche St. Carpophorus einen Weingarten bei einem nicht näher zu bestimmenden Bethaus in fundo Tremune (im Gemeindebann von

* Vico Tremune, erste urkundliche Ortsbenennung für Trimmis, 768–800.

Trimmis). In der Zwischenzeit von 768–800 beschenkt der Priester Viktor die Kirche St. Carpophorus zu Trimmis und St. Hilarius zu Chur mit Gütern in fundo Tremune.

Ähnlichen Testatsurkunden begegnet man aus den Jahren 824, 831, 956, 958, 988, 1100 u. f. In allen diesen Dokumenten handelt es sich vorwiegend um Schenkungen von Grundstücken auf dem Gebiet von Tremune zugunsten der Kirchen.

In der Zeit zwischen 768–800 besteht also Trimmis bereits als Dorf, was in der Bezeichnung vico Tremune deutlich zum Ausdruck kommt. Es hat auch schon eine eigene Kirche.

Die Tatsache, daß der erwähnte Testatszeuge, Pauli de Tremune, militis bereits im gleichen Rang wie die übrigen Mitunterzeichneten, curialis (hohe bischöfliche Beamte), auftritt, läßt den Schluß zu, daß es sich bei ihm um einen einflußreichen Mann handelte, der das Vertrauen des Testators genoß. Die hervortretende Stellung des Zeugen als miles (Ritter) war aber nur möglich, wenn im vico Tremune schon eine ansehnliche Bevölkerung mit bedeutendem Grundbesitz zu jener Zeit vorhanden war, denn ohne Volk – keine Herrschaft! Diese Überlegung berechtigt auch den Schluß, daß Tremune als Siedlung bedeutend älter sein konnte.

Der seinerzeitige Verfasser der Heimatkunde von «Trimons», Pfarrer Ant. Furger sel., schreibt an einer Stelle seines Buches zum Thema über die Herrschaft der Römer in unserem Land: «Als in der unmittelbaren Nähe der Kirche St. Carpophorus im Jahre 1865 das Fundament zum neuen Pfarr- und Schulhaus tief in den Grund gegraben wurde, fand man eine unversehrte, feste Mauer von alt-römischer Bauweise. Auf einer Seite derselben war eine Nische und daneben eine Feuerstelle mit noch vorhandenen Kohlen. Es mahnten mich diese Ausgrabungen an jene in Rom und Pompeji, wie ich sie selber schaute, ganz lebhaft.»

Es ist also nicht ausgeschlossen, daß unter der Burghalde eine römische Station bestanden hat, die am Fuße der drei Bergterrassen Talein, Valtana und Says «Trimontium»-Trimons, das heißt Dreihügelort heißen haben mag. Wir finden diese Ortsbenennung zwar nirgends verbürgt. Doch trug die einstige Burg auf dem Felsenkegel über der Emeritakirche neben der Bezeichnung Pedinal auch den Namen Trimons. Auf alle Fälle nimmt die romanische Benennung

«Tremune» auf die Lage des Dorfes zu den drei «Bergen», das heißt Bergterrassen (tre munts) sichtbaren Bezug. Wenn dabei von Bergen die Rede ist, so dürfte es sich nicht um die Spitzen oder Gräte, sondern um die Abhänge vom Fuß an bis zu den höheren Regionen handeln. Als noch lebendes Beispiel dieser Art Flurbezeichnung nennen wir die im Volksmund der Rheintaler geläufige Form Mastrilser-Berg oder in der Kürzung «Strilser-Berg» statt der Ortschaft Mastrils.

Mit den vorgenannten Jahreszahlen und Hinweisen soll gesagt werden, daß das mittelalterliche Tremuns also eine sehr alte Dorfsiedlung ist. Ihr Name hat, wie das bei vielen Ortsbezeichnungen der Fall ist, mit der Zeit gewechselt, dies geht aus den nachfolgenden Schreibweisen hervor: 765 Tremune, auch vico Tremune, 958 Tremuns, 976 Trimune, 1100 Tremunes, 1275 Trimmuns, 1290 Trinmes und endlich 1307 Trimmis.

Die Dorfsiedlung Trimmis

Die Siedlung des Dorfes Trimmis ist, wie diejenige aller übrigen Ortschaften des Kreises der Fünf Dörfer, durch die Natur bedingt. Einmal ist der Rhein, wie schon erwähnt, in früheren Jahrhunderten der unbestrittene Beherrscher der Talsohle gewesen. Zwar förderte er nicht größere Wassermengen als heute. Da aber im Mittelalter keine Wuhrunen diesen Einhalt geboten, wechselte der Strom oder einzelne Arme desselben ständig ihre Richtung. So kam es, daß Wasserläufe, leere Rinnsale, Gießen, Sand- und Kiesbänke und Weißdornestrüppe die Ebene vom Calandafuß bis an die angefressenen Schuttkegel der Wildbäche bedeckten und diese Räume für Kulturzwecke unmöglich machten. In ähnlicher Weise waren die sechs Wildbäche bei der Gründung der Ortschaft bestimmend.

Wenn man vom Calanda aus die Lage des heutigen Trimmis betrachtet, muß es einem nicht schwer fallen zu verstehen, warum die Alten von Trimmis gerade die Mündung der Dorfrüfeschlucht als Siedlungsgebiet gewählt haben. Die Dorfrüfe ist von allen Wildbächen der Gemeinde der wasserreichste und wasserbeständigste. Sie hat das größte Einzugsgebiet mit vielen, wenn auch kleinen Quellen. Es kommt nicht selten vor, daß der Dorfbach bei anhaltendem Regen-

wetter, bei starken Gewittern oder zur Zeit der Schneeschmelze gewaltig donnert und schmutzige Wassermassen zu Tale fördert. Diese finden aber durch das tiefe und eingeengte Bett ihren natürlichen Weg, ohne bedeutende Schäden anzurichten. Die Dorfrüfe ist deshalb nicht der in gleichem Maße gefürchtete Tobelgeist, wie die beiden Wildwasser aus Maschäns und Scalära. Zudem ist sie beim Austritt aus ihrer Schlucht viel weniger gefährlich, als dies früher weiter unten auf dem hohen Schuttkegel der Fall war.

Als weitem Grund für die Ansiedlung in der Bachnähe kam aber auch die Ausnutzung der Wasserkraft zum Antrieb von Mühlen, Hanfriß und Säge in Betracht. Bis vor wenigen Jahrzehnten waren an der Dorfrüfe noch drei Mühlen in Betrieb. Dazu kam noch eine solche im Valturtobel zwischen Talein und Valtana. Das Wasser der Dorfrüfe diente aber auch als Trink- und Tränkwasser und vor allem auch zur Bewässerung des ausgedehnten Flurgebietes. Der Dorfbach bildete unzweifelhaft den Hauptgrund für die Anlage der Ortschaft an ihrem heutigen Standort. Und endlich wird auch die geschützte Lage an den beiden sonnigen Halden und an den hochragenden Felswänden die Wahl der Siedler beeinflußt haben. Auf alle Fälle gewinnt man den Eindruck, daß die Gründer von Trimmis, sei es zur Zeit der Römer oder erst zu Anfang des Mittelalters, kluge, berechnende Siedler gewesen sind.

Über die Bedeutung der einzelnen Dorfteile, über die Entwicklung der Ortschaft und deren Gliederung sind aus früherer Zeit, das heißt bis ins Spätmittelalter, keine Urkunden vorhanden. Einzig die wiederholte Nennung der Kirche St. Carpophorus in den Schenkungsurkunden läßt gewisse Schlüsse zu. In einer Urkunde von 1370 wird der noch heute bestehende Dorfteil Cadrufi angeführt. Ebenso erhalten wir aus der nämlichen Urkunde Kenntnis vom Bestehen der Kirche «Sanct Leonhardi» und von einem Weg, der dazu führt. Es dürfte sich dabei um die heutige Obergasse handeln. Trotz diesen wenigen urkundlichen Angaben darf aber mit ziemlicher Sicherheit angenommen werden, daß die Hauptsiedlung sich rings um die Kirche St. Carpophorus entwickelt hat und daß der nördliche Dorfteil über der Dorfrüfe später entstanden ist.

Trimmis hat im Vergleich zu den übrigen Rheintalerdörfern eine sehr stark aufgelockerte Siedlungsform. Es besitzt keinen Dorfkern.

Ja nicht nur das: da, wo man aus siedlungstechnischen Gründen einen solchen erwarten könnte, dehnt sich mitten in der Ortschaft ein weitläufiges «Bongertgebiet», die Quader, aus. Diese romanische Flurbezeichnung deutet die Viereckform, die sich aus dem Mittelalter herauf ziemlich unverändert erhalten hat, an. Die Quadern waren in jener Zeit Daueräcker im Gegensatz zur übrigen Flur mit der Dreifelder-Wirtschaft. Um diese bevorzugten Grundstücke der allgemeinen Atzung zu entziehen, wurden sie mit einer Einfriedung umgeben, die in früherer Zeit jedenfalls ausschließlich aus hohem Mauerwerk bestand. Die Besitzer oder Nutznießer der Quadern waren die «Quadrari». Sie waren, wohl im Hinblick darauf, daß diese Daueräcker dem allgemeinen Weidrecht der Dorfgenossen entzogen wurden, dem Landesherrn eine besondere Steuer pflichtig. In einer Urkunde aus dem Jahre 988 bestätigt König Otto III. dem Bistum Chur die von seinen Vorfahren gemachten Zuwendungen, wobei die Quadrari besondere Erwähnung finden. Die Quadern sind durch alle die vielen Jahrhunderte von der Überbauung verschont geblieben, so daß sie sich, umgeben von der gesamten Dorfsiedlung, heute noch wie ein Park oder eine baumbestandene Anlage ausnehmen.

In einer Urkunde aus der Zeit von 1370 wird die «Quadra sot», die schon damals an den Treibweg, die heutige Galbutzgasse stößt, erwähnt.

Von den Bauformen

Trimmis hat im Laufe der Jahrhunderte mehrere katastrophale Dorfbrände durchgemacht. Während aus dem Mittelalter keine einschlägigen urkundlichen Meldungen Aufschluß erteilen, erzählen örtliche Chronisten von einer ganzen Reihe Dorfbrände. Hievon seien erwähnt:

1687, den 25. November, verbrannte das ganze Dorf mit Ausnahme der Obermühle, dem alten Rathaus (auf dessen Grundmauern heute das Haus zur Stube steht) und dem Haus Fuchs bei der untern Brücke.

1764, den 27. März, ging der ganze südliche Dorfteil mitsamt beiden Kirchen in Flammen auf.

1814, den 30. Oktober, wurde der ganze nördliche Dorfteil mit der Kreuzgasse und dem Karlihof durch einen gewaltigen Brand zerstört.

1860, den 22. Maien, fielen wieder die Obergasse mit dem reformierten Pfarr- und Schulhaus einem Brand zum Opfer.

Auch in den letzten neun Dezennien haben verschiedene größere und kleinere Schadenfeuer einzelne Dorfteile heimgesucht.

Es ist trotz der zahlreichen Brände unschwer festzustellen, daß vor diesen das Holzhaus vorherrschend war. Es bestand aus einem Steinunterbau mit gewölbten Kellern. Darüber lagen meist zwei Stockwerke. Die Außen- und Zwischenwände bestanden aus vierkantig behauenen Balkenwerk. Die Dächer waren mit Schindeln eingedeckt.

Erst nach der Brandkatastrophe von 1687 ist man zum Bau der aus Bruchsteinen aufgemauerten spitzgiebligen Hausform übergegangen. Die stattlichen Gebäude dieser Art am Platz und an der Kreuzgasse scheinen vom nämlichen Baumeister ausgeführt worden zu sein. Sie bestehen im Erdgeschoß aus tiefen und dickwandigen Gewölbekellern. Darüber liegt ein weiteres Gewölbegeschoß, die Chämata (Caminada), und erst darüber befinden sich die Wohnräume mit den meist steilen, steinernen Treppenaufgängen. Die Gewölberräume dienen zur Aufbewahrung von Feldfrüchten, Getränken und Lebensmittelvorräten aller Art. Besonders eigenartig sind die Hofeingänge, durch welche man zu den dahinter liegenden Ställen und Nebengebäuden gelangte. Diese Eingänge wurden mit einem hölzernen Tor abgeschlossen. Derartige Abschlußmöglichkeiten waren zur Zeit, da das Schmalvieh und auch die Schweine den ganzen Winter über freien Lauf hatten, wohl begründet. Im südlichen Dorfteil sind diese palazzi-ähnlichen, massigen Häuser nur in wenigen Bauten vertreten.

Eine besondere Erwähnung verdienen noch die einstigen Torkel. Der letzte Vertreter dieser für das Trimmiser Weinbaugebiet so typischen Wirtschaftsgebäude war die große Anlage der Familie Riffel-Gadient zur «Stiegala». Dieses mächtige Torkelbett ist erst vor wenigen Jahrzehnten abgebrochen worden. Eine noch gut erhaltene Torkelruine befindet sich am Mittelweg. Die Anlage diente offenbar dem ausgedehnten Wingertgebiet «Viola» (von viniola) = Weinberg. Im

Wingertareal Spiegelberg stand beim sogenannten roten Gatter ein großer Torkel, der beim Brand von 1814 dem Flugfeuer zum Opfer fiel, obwohl das Gebäude nahezu 1 km vom eigentlichen Brandherd entfernt war. Über dem Dorf in südlicher Richtung ist eine Flur, die Torkels heißt. Es liegt außer Zweifel, daß also auch in jener Gegend Rebkulturen waren, ohne solche hätte man an jenem Ort wohl keine Kelteranlagen gebraucht.

Über die Zuschken oder Susten längs der Landstraße soll in einem andern Zusammenhang berichtet werden.

Vom Landschaftsbild der Trimmiser Flur in den früheren Jahrhunderten

J. Ulr. Meng

Unsern Nachfahren dürfte es seiner Zeit nicht schwer fallen, sich ein zutreffendes Bild vom heutigen Aussehen des Landes zu machen. Es werden ihnen vielerlei Quellen zur Verfügung stehen. Denn von jeder Ortschaft, vom kleinsten Weiler, gibt es heute gute Lichtbilder, Zeichnungen, Pläne, Karten, Beschreibungen usw. Nicht gar so einfach ist es für uns Gegenwärtige, wenn wir den Versuch machen, uns ein Bild unserer Landschaft aus früherer Zeit zu entwerfen, wie diese in bezug auf Kolonisation, Bebauung, Wegverhältnisse, Wirtschaftsart, Bewaldung, Wasserläufe usw. ausgesehen haben mag. Wohl gab es auch in früherer Zeit etwa Landschaftsmaler, deren Bilder der Nachwelt erhalten blieben, aber diese beschränkten ihre Tätigkeit meistens auf Städte und andere bedeutende Orte. Die ältesten kartographischen Aufnahmen unserer Gegend sind kaum 150 Jahre alt. Trotzdem wollen wir es versuchen, ein Bild der hiesigen Landschaft zu entwerfen. Zu diesem Zweck müssen verschiedene Quellen benützt werden. Als solche kommen in Betracht einmal die im Archiv der Gemeinde und auch anderswo liegenden Urkunden, Abkommnisse, Verträge, nachbarrechtliche Abmachungen, schiedsgerichtliche Entscheide, aus der